

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 2

Artikel: Ein Erziehungsproblem
Autor: G.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Erziehungsproblem.

Wer mit Kindererziehung zu tun hat, macht vielfach die Beobachtung, daß die Kinder heutzutage vor nichts mehr wirklichen Respekt haben. Woher kommt das?

Wenn ich mir meine eigenen Kindheitstage in Erinnerung rufe, so tritt mir ohne weiteres der fundamentale Unterschied zwischen den Kindern von damals und den Kindern von heute vor die Augen. Ich glaube, daß die letztern sich glücklicher und freier fühlen als wir es taten. Wir lebten in der Furcht. Wir suchten das Rechte zu tun aus Angst vor der Strafe. Hatten wir gefehlt, so quälte uns unser Gewissen bis wir unser Vergehen eingestanden hatten. Durch Verschweigen hätte man ja der äußern Bestrafung entgehen können, aber vor der kindlichen Seele stand dunkel, geheimnisvoll, grauenhaft die Vorstellung eines nie erlöschenden Feuers, einer ewigen Strafe, der zu entinnen nicht möglich ist.

Erst in spätern Jahren fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Wir erkannten, daß, wer das Gute nur im Hinblick auf die Erlangung der eigenen Seligkeit und aus Furcht vor der Strafe tut, nicht im Geiste Jesu lebte, der ja die Liebe ist. Wir lernten die Losung: „nur selig“ ersetzen durch die andere: „Dein Name — nämlich der eben ausgesprochene Vatername Gottes — werde geheiligt. Dein Reich komme.“ Wir sahen ein, daß uns nun ein höheres Ziel vor Augen schwebte, als das frühere, im Grunde doch recht selbstfüchtige.

Daß manche Menschen ähnliche Erfahrungen gemacht haben wie ich, ersehe ich aus zahlreichen, gedruckten oder gesprochenen Äußerungen. Ich ersehe es aber auch aus der ganz veränderten Art der Kindererziehung. Als ich mich vor sechs Jahren an einer Mädchenschule zu betätigen begann, stand es mir fest: die Kinder sollen nicht zur Angst, sondern zur Freiheit und Liebe erzogen werden. Vom Elternhause aus wurde im allgemeinen im gleichen Sinne gewirkt, wenigstens scheint die Furcht, von der ich sprach, meinen Schulkindern sehr ferne zu liegen.

Ueber diese Tatsache dürften wir uns im Interesse der Kinder herzlich freuen, wenn sie nicht eine erschreckende Rehrseite hätte. Die Ausschaltung aller Schreckmittel aus der Erziehung hat leider nicht nur das eine schöne Resultat, daß die Kinder freier, mutiger und freudiger dem Leben gegenüber stehen: sie macht sie auch viel leichtsinniger und oberflächlicher. Typisch dafür ist, was sich vor kurzem in unserer Schule ereignete. Da verbreitete sich das Gerücht: „Heute vormittag um elf Uhr wird unsere Stadt durch ein Erdbeben zerstört werden.“ Ich beobachtete scharf, welchen Eindruck die Mitteilung auf die verschiedenen Kinder machte. Zweifel, Unglaube, Spannung, Aufregung war auf den Gesichtern zu lesen, von wirklicher Angst aber keine Spur. Je näher der bezeichnete Zeitpunkt heranrückte, umso

mehr steigerte sich die Unruhe, man stieß sich lachend mit dem Ellbogen an, und ein Kind sagte: „Ich bin dann gleich tot, ich bin ja ein so kleiner Knirps;“ — dann schaute es sich triumphierend um, um zu konstatieren, ob der gute Witz auch den gewünschten Effekt gemacht habe. Also selbst hier, trotz der furchtbaren Berichte aus Messina, die ja auch an die Kinder gedrungen waren, kein Zerschrecken, keine Ehrfurcht, nicht einmal vor dem Tod! Wo soll das noch hinführen?

Wir haben ein Erziehungsmittel fallen gelassen, wir sollten einen Ersatz haben, sonst fehlt den heranwachsenden Kindern der Ernst, und wir müssen unserer Erziehungsarbeit selbst das Urteil sprechen: zu leicht erfunden. Worin besteht dieser Ersatz? Das ist die Frage, die ich den Lesern der „Neuen Wege“ vorlegen möchte. Gibt es auch hier einen neuen Weg, der schon mit Erfolg beschritten worden ist? Jemand, den ich um Rat fragte, sagte mir, man müsse einfach die Kinder lehren, Gottes Willen zu tun und an andere zu denken, aber bei Kindern von sechs bis zehn Jahren ist im allgemeinen mit Zuspruch und Ermahnung dieser Art wenig oder nichts auszurichten. Wir können nur erhoffen und erbeten, daß Gott selber sie in seine Schule nehmen und ihnen neben der Freude am Leben auch des Lebens Ernst und Verantwortung offenbaren möge.

Dann gelangen wir wohl zu der demütigenden Erkenntnis, daß wir nicht viel mehr sind als müßige Zuschauer in dem Drama des Lebens, in dem Er selbst die Fäden hält.*) G. S.



Umschau.

Zur Basler Kirchenfrage. Wir haben schon in Nr. 9 des vorigen Jahrgangs mit Freude konstatiert, daß der Regierungsentwurf für eine Neugestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat von

denselben Grundsätzen ausgeht, die wir in unserer prinzipiellen Erörterung der ganzen Frage in unserm Heft vom November 1907 verfochten haben.

Zunächst hat sich die Kirchensynode

*) Wer beantwortet, womöglich aus längerer pädagogischer Erfahrung heraus, die von der Verfasserin, einer Mädchenlehrerin, aufgeworfene Frage? Sie ist ernst genug und einer weitem Erörterung stehen unsere Spalten gerne offen. Die Red.

genossenschaftlichen Betrieb besorgt. Reichere Ernten brachten mehr Arbeit und Freude an der Arbeit. Hand in Hand mit der materiellen Besserstellung ging die geistige, und die Bauernbibliothek tat auch hier Gutes. Daß Dettighofen auf gutem Wege war, sah 1903 der Dettighofer Bürger Wittmer, der von Amerika zu kurzem Besuch der alten Heimat herübergekommen war. Mit einem Geschenk von 14,000 Mark begründete er eine öffentliche Dorfbibliothek, für deren Vergung und Betrieb ein Haus mit Bücherraum und Lesesaal gebaut wurde. Die Wittmerbibliothek wurde für die fünfzig Bauernfamilien zum Ort, wo das Beste für Bildung und Erziehung ausströmte. Wenn im Sommer der Vertrieb der Leihbücher ein schwacher ist, wie sich das für ein Bauerndorf geziemt, so holen Spätherbst und Winter das Versäumte ein. Der Lesesaal ist ein Volksheim; er vereinigt allabendlich Frauen und Männer zu gemeinsamer Lesung bester Bücher und Zeitschriften. Dettighofen und seine Gemeindebibliothek sind auch längst zu einem Wander- und Wallfahrtsziel vieler auswärtiger Freunde geworden und mancher Gelehrte und Künstler stellt sich zum Vortrag ein bei diesen einfachen, gescheidten und gebildeten Leuten. Die Besucher kommen aber nicht nur als Geber; sie selber ziehen als Beschenkte von dannen; denn sie haben in einem Bauerndorf Tatkraft, Intelligenz und Geisteskultur in einem Maß entfaltet gefunden, um das es von großen, reichen Gemeinwesen mit besten Bildungseinrichtungen beneidet werden dürfte. Ein badischer Minister hat das zuversichtliche Wort gesprochen: Dettighofen weise im Großherzogtum Baden die gesundeste und schönste wirtschaftliche und geistige Volkswohlfahrt auf.

W. Zuberbühler.

Ein Erziehungsproblem.*)

Die in diesem Artikel ausgesprochenen Beobachtungen und Bedenken dringen gewiß zur Zeit jedem denkenden Menschen und Erzieher an die Seele und möchten, im Gefühl der eigenen Ohnmacht, in dieselbe bange Frage ausmünden: „Wo soll es hinführen, wenn schon die Kinder keinen Respekt, kein Erschrecken, keine Ehrfurcht vor nichts mehr haben?“

Resultieren aber wohl die Erscheinungen von heute, wenn sie auch noch so verschieden sind von denen unserer Jugendtage, nicht aus derselben Grundursache? Sind es nicht bloße Schwankungen auf der Oberfläche des menschlichen Wesens?

Wenn die Kinder früher bloß durch die Furcht vor Strafe, durch strengere Erziehung in Schranken gehalten wurden, kommt nicht

*) Vgl. Nr. 2.

heute durch das Wegfallen dieser Schranken einfach das wahre Wesen der Menschenkinder zutage?

Die Zeitströmung, die auch die Eltern und Erzieher berührt und ergreift, heißt ja heute: „Leben und Leben lassen, sich austoben.“ Nun offenbart sich eben in dieser Freiheit vielfach der Mangel an innerem Gesetz, Halt und geschärftem Gewissen, die in heiligem Ernst den Kindern vorgelebt, auf sie vererbt werden und sie beeinflussen sollten.

Es scheint, daß die neue Zeit aufdecken und Licht hineinwerfen will bis auf die Wurzeln des menschlichen Wesens. Wenn da die Grundschäden zutage treten und sich ausleben wollen, und dadurch das Zusammenleben der Menschen noch schwerer und unerträglicher werden will, so tut sich andererseits für alle sich selbst und die Zeit erkennenden Menschen eine neue Hoffnung auf. Gerade in der Hilflosigkeit und dem Versagen menschlicher Bestrebungen an uns selbst, an den Kinderherzen, am geistigen Niveau der Menschheit überhaupt, bahnt sich ein Neues an und werden wir reif, den einzigen offenen Weg, auf dem Hilfe kommt, zu finden: nach Erneuerung des innern Menschen zu ringen, durch Kräfte, die uns schon lange in der Bitte verheißen sind: „Dein Reich komme!“

Ob andere Erziehungsmittel oder -Methoden bei den Kindern etwas Gründliches ausrichten werden?
Eine Leserin.

Naumann über das Schicksal des Marxismus.*)

In Nr. 41 der Hilfe (1908) veröffentlicht Naumann einen längeren Artikel über „Das Schicksal des Marxismus“, dessen Hauptgedanken im Folgenden wiedergegeben werden.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat das große Glück gehabt, daß an ihren Anfängen starke, lebendige Geister mit hoher wissenschaftlicher Bildung, die Lassalle, Marx und Engels gestanden haben. Nach der Lehre des Marxismus hätte sich allerdings das sozialistische Programm aus der Lage des Lohnarbeiters ganz von selbst ergeben müssen; aber er widerlegt sich durch seine eigene Geschichte. Natürlich hätte es ohne Marx auch eine Arbeiterbewegung gegeben, vielleicht wäre sie sogar viel wilder und ungebärdiger aufgetreten ohne den sittigenden Einfluß der wissenschaftlichen Führung und der geschichtsphilosophischen Ideen. Daß ein Mann aufwuchs, in dessen Gehirn sich deutsche Philosophie und englische Sozialpolitik zu einem großen Gedankensystem zusammensfügten, und zwar gerade in der Zeit, da sich die Ohren der Proletarier zu öffnen begannen, das hob die deutsche Arbeiterbewegung weit über das hinaus, was sie sonst geworden wäre. Während sonst die Masse nur die abgetragenen Geisteskleider ihrer Herrschaften zu tragen bekommt, gab ihr Marx Gedanken, wie sie sonst nur den obern Bildungsschichten zugänglich sind,

*) Dieses Referat ist schon vor längerer Zeit geschrieben, wurde dann aber zu Gunsten des Artikels von Lic. Matthieu zurückgestellt. Den Lesern dieses Artikels wird es nun doppelt interessant sein, auch Naumanns Gedanken über dasselbe Thema zu vernehmen.

Ein Erziehungsproblem.

Zu den Artikeln in Nr. 2 und 3 sind uns noch folgende Äußerungen zugegangen:

Zu den sehr berechtigten Bedenken einer Lehrerin, die noch einen Ersatz sucht für die frühere Erziehungsgehilfin „Furcht“, erlaube ich mir einiges zu sagen.

Die Mutter hat das Vorrecht, die Kinder von klein an zu beeinflussen. Da machte ich mir zum Grundsatz, den Faktor Furcht so viel als möglich auszuschalten; es sei denn Furcht vor seinen eigenen Fehlern, die ja stets unangenehme Folgen haben, was die Kinder durch Erlebnisse, die man ihnen leicht in Erinnerung ruft, schon früh sich einprägen, so sehr, daß einst eines der meinigen eines Abends ganz verzweifelt ausrief: „Kann denn der liebe Gott, der allmächtig ist, nicht auch machen, daß man nicht mehr unartig sein kann?“ Und wenn die Mutter vom ersten Beginn des Lebens an, da sie weiß, welche Verantwortung ihrer wartet, ihre Pflicht im Auge behält dem kleinen Wesen gegenüber, so hat sie's auch leichter, diesem selbst das Gewissen so zu erziehen, daß es dem Kinde leid tut, Eltern oder Geschwister oder den lieben Gott zu betrüben. Ist ein so erzeugter Gehorsam nicht schöner, als ein durch Furcht vor Strafe bewirkter? Die Mutter muß nur stets im Bewußtsein behalten, daß sie nicht zu viel und nicht ungeschickt fordert, damit sie die keimende Pflanze nicht unzart berührt. So wird diese erstarken als ein fester Wurzelstock für den werdenden Charakter.

Schwerer als die Mutter hat es die Schule, die die Kinder erst später erhält, die deren viele und so verschiedene leiten soll. Wie vielerlei Beweggründe fürs Gute und Böse machen sich in einer solchen Kinderschar geltend, von denen der Lehrer oft keine Ahnung hat! Er kann nicht auf sie eintreten, sondern muß eine Norm haben, die für Alle gilt. — Seine Persönlichkeit ist diese Norm. Die Kinder sind feinfühlig und merken bald heraus, ob der Lehrer oder die Lehrerin gefestigt ist im Guten, stark, gerade und selbsthandelnd in dem, was sie von ihnen verlangen. Beispiel, konsequentes Beispiel wirkt mehr als Worte, und die Worte müssen selbst auch wieder zum Beispiel werden, so geklärt, überlegt, von Liebe und Ernst durchdrungen müssen sie sein. Dann geht dem Kinde eine Ahnung auf von einer noch höheren Autorität, der es sich zu beugen hat, und Gottesfurcht wächst auf dem so zubereiteten Boden. Der Stab Wehe war ein sehr bequemes Mittel, die Kinder im Zaume zu halten. Gut, daß er der Persönlichkeit des Lehrers zu weichen hatte. Aber eben darum „unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein.“ Das klingt ja fast entmutigend. Wie nun, wenn ich diesen Beruf nun eben schon habe, ihn liebe und ihn mit Gottes Hilfe gern so vollkommen als möglich ausüben möchte? Habe ich nichts einzusetzen, das jene Furcht, die uns in unserer Jugend zum Gehorsam trieb, ersetzen könnte? Ich glaube nein. So wenig, als ich meinem kleinen Jungen damals ein Universalmittel gegen das Unartigsein reichen konnte. Es bleibt eben Kampf, ein täglicher, stündlicher Kampf. Aber eben dieser Kampf, der uns ins Gebet treibt und göttliche Kräfte zu holen nötigt, ist die Macht, die nach und nach am Herzen und Gewissen der Kinder arbeitet, daß auch sie von sich aus den Kampf aufnehmen gegen das Böse und für das Gute in sich und ihrer kleinen Welt. Und dies ist unser Sieg. Gelingt er nicht bei allen unsern Schülern, so müssen wir das in höhere Hand legen und denken, das Leben ist auch noch eine Schule, und von uns Erziehern wird nicht mehr verlangt, als daß wir treu erfunden werden. G. W.

* * *

Sie beklagen sich, daß die Kinder, seitdem sie an keine ewige Strafe mehr glauben, vor nichts mehr wirklichen Respekt haben. Diese habe Furcht erregend selbst vor den geheimsten Sünden gestanden und habe sie verhindert. Sie wünschen einen Ersatz für die alte strafende Hölle, dieses einst so wichtige Erziehungsmittel. Wir wollen Ihnen einen solchen zu geben suchen.

Machen Sie die Kinder aufmerksam auf die irdischen Folgen der That, sodaß diese warnend die Handlungen der Jugend begleiten. Natürlich müssen Sie dabei auf die kindliche Anschauungsweise eingehen und ihr Rechnung tragen.

Handeln Sie so, daß die Kinder nicht nur Liebe zu Ihnen besitzen, sondern auch Respekt, sodaß dieselben in Ihnen eine höhere Macht sehen, welche, indem sie liebt, gerecht straft. Die Strafe muß unerbittlich, wie ein ehernes Gesetz jeder bösen Handlung folgen. Sie muß streng sein, wie die göttliche Gerechtigkeit, welche das Geschehene nicht ungeschehen macht, aber die, indem sie die Menschen straft, die Gebrochenen an ihr Herz zieht und mit ihnen weint.

Man erziehe die Kinder zur Offenheit, indem man sie sehr gelind büßt, wenn sie ihre Vergehen beichten. Für Bagatellen strafe man sie in diesem Falle überhaupt nicht. Es ist dies die einzige Ausnahme, welche wir zulassen dürfen. Ernst züchtige man aber die Kinder, wenn man sie ob ihren Fehlern ertappt.

Man suche über ihre heimlichen Sünden zu kommen, sodaß sie wissen, daß sie überwacht sind und kontrolliere hie und da ihre Wahrhaftigkeit, indem man sie über das, was man weiß, fragt. Lügen sie dann, so sei man mit der Strafe streng. Man ergründe zudem ihren Charakter, sodaß sie ein offenes Buch für ihren Erziehler sind und das Gefühl erhalten, daß alle ihre Vergehen bekannt werden und sie sich daher vor diesen um so mehr hüten.

Die Kinder müssen an Ihnen ein Vorbild haben, an dem sie sich aufrichten können. Zeigen Sie zudem der Jugend Beispiele von großen geachteten Männern, deren Charaktere eben so groß wie ihre Taten sind.

Die Vorgerückteren mögen Sie hinweisen auf die höhere Bestimmung des Menschen, auf ein überirdisches Sein, das nur dem Keinen und Guten winkt. Kann man aus wissenschaftlicher Voreingenommenheit selbst nicht an dieses Leben glauben, so suche man diese Ueberzeugung zuerst zu gewinnen.

Um dies zu erreichen, denken Sie daran, daß unsere fünf Sinne sehr beschränkt sind und uns nur einen kleinen Teil des Weltganzen zeigen können, daß uns daher streng wissenschaftliche Erkenntnis weder ein überirdisches Leben beweisen, noch wie sie es versucht, ausreden kann. Um nun trotzdem eine höhere Weltanschauung zu bekommen, in welchem das menschliche Sein Zweck und Bedeutung erhält, müssen Sie bedenken, daß den Menschen wie alle Wesen nur sein Bedürfnis leitet, ihm seine Welt zeigt und das Maß seines Könnens und Wissens bestimmt. Wenn daher unser Sehnen eine überirdische Gerechtigkeit, welche die irdische ergänzt, eine Belohnung und eine Fortexistenz des Guten, Wahren und Göttlichen verlangt, so wird es sie nicht vergebens erwarten, um so mehr, da im Weltall nichts verloren gehen kann, auch eine gute Seele, als ein Teil der Weltvernunft nicht.

Sie scheinen der Ansicht hinzuneigen, daß man das Gute nur aus Liebe tun soll, nicht aus Angst vor Strafe oder in Hinblick auf das Erlangen der Seligkeit. Sie sehen, daß ich Strafe und Belohnung nicht ausschalten möchte, nur füge ich noch die Liebe hinzu, sie sei die Führerin, die Leitende. Bedenken Sie aber wohl, daß man mit der Liebe allein kein Kind erziehen kann. Um sich darin nur von der Liebe allein leiten zu lassen, dazu braucht es sehr feinfühliges Nerven und viel Mitleid und dies haben die Kinder nicht immer. Bedenken Sie ferner, wie viel ein Kind meiden muß, das seiner Natur widerspricht, bis es ein Kulturmensch wird. Hier braucht es eben oft Strenge. Sei man doch nicht päpstlicher als der Papst. Gott wendet Strafe und Belohnung an, um die Menschheit zu erziehen. Meine Devise ist daher: Die Strafe, weil man liebt, und in der Strafe Liebe!

Strähl-Imhoof, Zofingen.